

## R4 RHEIN-MAIN

FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG, 21. JULI 2013, NR. 29

# Wenn es zu Hause zu eng wird

Das Geschäft mit Lagerraum für Berufswechsler, Künstler oder Kleingewerbler beginnt sich auch in Deutschland zu entwickeln. Ein Blick hinter sonst gut verschlossene Türen. Von Max Knieriemien

FRANKFURT. „Deswegen rauche ich zwei Schachteln am Tag“, sagt Gülhayat Kaya und schaut auf den Aschenbecher vor der Eingangstür. Darin liegen zwei lange dünne Zigaretten, von denen sie höchstens je zwei Züge genommen hat. Im kleinen Empfangsraum von „Main-Lager“ klingelt ständig das Telefon. Für inzwischen etwa 500 Kunden fungiert Kaya als Telefonzentrale, Sicherheitsdienst und Paketannahmestelle in einem. In Ruhe rauchen kann sie nur selten.

Dreieinhalb Jahre ist es her, dass sie einen kleinen Auftrag ihres damaligen Familienbetriebs für Trockenbau und Abrissarbeiten zur Renovierung des ehemaligen Commerzbankgebäudes an der Mainzer Landstraße erhielt. Der neue Eigentümer bot ihr dort einen Fulltime-Job ganz anderer Art. Inzwischen wohnt sie sogar in dem Komplex, denn das Geschäft mit Unterstellplätzen verlangt, dass sie ständig erreichbar ist. Seit einem halben Jahr ist auch ihr Sohn eingebunden. „Das ist ganz gut so, da kann ich wenigstens ab und zu mal Urlaub machen.“ Beide haben die „Hausmeisterwohnungen“ bezogen.

So gut wie jeder brauche Unterstellplätze, gerade in einer Stadt wie Frankfurt, wo die Mieten hoch seien, sagt Kaya. 60 Euro monatlich kostet der kleinste Raum: zwei Quadratmeter. Die Kundschaft reicht von Musikern, die ihre Instrumente lagern, über Berufstätige und Studenten, die für ein oder

zwei Jahre ins Ausland gehen, bis hin zur Stadt Frankfurt, deren Winterdienst Streusalz im „Main-Lager“ deponiert. „In den Obergeschossen haben wir auch Büroräume, da hat sich zum Beispiel ein Heizungsmonteur eingemietet, dessen Werkstatt beherbergen wir im Erdgeschoss.“ Sogar ein Weinkeller ist eingerichtet.

Das Geschäft mit den Mietlagern ist in Deutschland noch vergleichsweise klein. Martin Gerhardus, Chef des deutschen Marktführers „My Place“, geht von insgesamt etwa 1700 Standorten in Europa aus, der deutsche Markt nimmt mit etwa 80 noch eine bescheidene Rolle ein. Auf die Idee zu den Mietlagern ist der Gründer eher zufällig gestoßen. Ein Freund habe ihn auf den wachsenden Geschäftszweig hingewiesen, den es in den Vereinigten Staaten schon seit den sechziger Jahren gibt. „Da bin ich ein paar Wochen übergeflogen, um mir das mal anzuschauen. Das Konzept hat mich überzeugt, also habe ich die Firma gegründet.“ Inzwischen ist das 15 Jahre her, und das Geschäft prosperiert.

Eine Filiale ist in Frankfurt-Bockenheim, gut angebunden direkt zwischen A 66 und A 648. Walter Bauer nutzt das Angebot ausgiebig. Der Rentner stellt sich als „Antiquitäten-Freak“ vor. Da in seinem kleinen Häuschen im Frankfurter Westen längst nicht mehr alle seine Sammlerstücke unterkommen, beschloss er 2007, zusätzliches Stauraum zu mieten. Beson-

ders stolz ist der ehemalige Informatiker auf seine Fahrkartenautomaten. Über zehn Maschinen hat er gesammelt, teilweise mehr als 100 Jahre alt. Als er die Wohnung seiner verstorbenen Mutter nicht übernahm, mussten die irgendwo unterkommen.

Bauer gehört zu den etwa zwei Dritteln Privatkunden, die das Angebot nutzen. Ganz überwiegend handelt es sich dabei um Leute, die bei einem Umzug nicht alles mitnehmen können. Jedes Jahr wechselt etwa jeder zehnte Deutsche seinen Wohnort. Da Arbeitsverträge, aber auch Ehen immer kurzlebiger werden, steigt die Zahl der Umzüge. Der Durchschnittskunde von My Place mietet ein 5,5 Quadratmeter großes Abteil für 14 Monate. In der Frankfurter Filiale würde das derzeit rund 1700 Euro kosten. Das günstigste Angebot pro Quadratmeter für vier Wochen lautet in Frankfurt 42,48 Euro. Walter Bauers Bedarf an zusätzlichem Platz ist über die Jahre gewachsen, inzwischen hat er vier Abteile gemietet.

Nur ausnahmsweise kann sich ein Betreiber gezwungen sehen, ein Mietlager ohne Einwilligung des Kunden zu öffnen. Gülhayat Kaya jedenfalls ist das schon passiert. „Es hat furchtbar gestunken, es kamen Beschwerden von anderen Mietern.“ Nachdem der Kunde auf mehrfache Nachfrage nicht reagierte, öffnete sie schließlich das Lager. Es stellte sich heraus, dass dort nicht nur Müll abge-



Vor den Türen herrscht penibel Ordnung, dahinter mitunter privates Chaos: Blick in einen Flur von MyPlace in Frankfurt.

Foto: Jakob von Siechtenthal



Ein halbes Leben, zwischengeparkt auf zwei Quadratmetern.

stellt war, sondern auch eine ganze Reihe gestohlener Handtaschen, samt Bankkarten und Personalausweisen.

Das war nicht der einzige Fall, bei dem es Gülhayat Kaya wegen weggeschlossenen Gütes mit der Polizei zu tun hatte. „Grundsätzlich ist es verboten, Lebewesen oder Sprengstoffe einzulagern. Eben alles, was illegal ist“, erklärt eine Sprecherin vom Konkurrenten My Place. Was im Einzelnen untergebracht werde, sei aber grundsätzlich Privatsache, eine Überprüfung finde nicht statt. „Lager“ kann ein sehr weiter Begriff sein. „Bei unseren Kollegen in Zürich war zeitweise ein ganzes Stockwerk frei, da hat sich dann eine Tangoschule eingemietet.“ Die

Hauptkunden sind allerdings Online-Shops und Privatleute.

Nicht selten werden die Mitarbeiter direkt oder indirekt Zeugen von Beziehungsdramen. „Einmal kam ein Kunde vorbei und lieferte die Möbel seiner Freundin ab, nachdem er sie in flagranti erwischte hatte. Die Rechnung durfte dann der neue Freund bezahlen“, berichtet My-Place-Geschäftsführer Gerhardus. Auch Gülhayat Kaya vom Main-Lager hat schon einiges erlebt. „Einmal hat ein Mann sich erkundigt, ob wir einen Lagerraum mit Fenster haben. Der wollte tatsächlich da schlafen“, erzählt sie. Natürlich ist das nicht erlaubt. Aber alles hat sie natürlich auch nicht im Blick. Einmal sah sie morgens um fünf eine Frau

im Morgenrock von ihrem Lager zur Toilette gehen. Kaya ließ die Kundin gewähren. „Das war ein einmaliger Fall, wir wollen den Leuten nicht unnötig das Leben schwermachen.“

Obwohl es immer häufiger zu Zahlungsausfällen komme, hat das Main-Lager bisher noch keine „Box“ zwangsgeräumt. „Solange wir noch freien Platz haben, ist das ja nicht nötig.“ Wenn das Geschäft allerdings weiter wachser sollte, müsse man überlegen, wie man damit umginge. „In den Vereinigten Staaten wird der Inhalt unbezahlter Mietlager irgendwann versteigert, wie vergessene Koffer am Flughafen“, weiß sie zu berichten. In Deutschland schreckt man vor so viel Konsequenz noch zurück.